

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Bun-
 dung von Ign. v. B...
 mayr & Seb. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung erlisst
 der Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 236.

Dinstag, 14. Oktober 1873. — Morgen: Theresia.

6. Jahrgang.

Vor den Wahlen

Nur ein paar Tage, nur einige Stunden trennen uns noch von den Reichsrathswahlen. Donnerstags, den 16. Oktober werden die Wahlmänner aus den krainischen Landgemeinden zur Wahlurne schreiten, um nach ihrem besten Gewissen, sowie sie es vor ihrer Gemeinde, vor ihrem Volke, vor dem gemeinsamen Vaterlande verantworten können, ihre Stimme abzugeben.

Seit dem Jahre achtundvierzig ist es wieder das erstemal, daß der Kaiser seine Völker aufruft, unmittelbar, ohne die Zwischenstufe der Landtage ihre Vertreter ins Reichsparlament zu entsenden, um so zu ihrem Rechte, zur Theilnahme an der Leitung des Staates, an den verfassungsmäßigen Freiheiten, zu gelangen. Die Wahlmänner der einzelnen Wahlbezirke haben somit Gelegenheit, selbst die Männer ihres Vertrauens zu bezeichnen, welche über die wichtigsten Interessen, über Gut und Blut des Volkes durch volle sechs Jahre im Einvernehmen mit der Regierung zu verfügen haben werden.

Wir haben wiederholt auf die hohe Wichtigkeit, auf die ungeheure Bedeutung dieses Wahlaectes für das Wohl des Landes wie des Reiches, für Freiheit und Fortschritt, hingewiesen, so daß wir uns heute mit wenigen Worten begnügen dürfen.

Vor allem müssen wir die Wahlmänner der Landgemeinden nochmals warnen, jenen Männern ihre Stimme zu geben, welche die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze nicht ertragen, den Verlust ihrer bevorrechteten Stellung im Staate nicht verschmerzen können, welche darum nicht müde werden, mit allen Waffen der Lüge und Verleumdung

die Freiheit und die Volksrechte zu bekämpfen, die Verfassung, welche die Grundlage dieser Volksrechte bildet, zu schmähen und zu unterwühlen. An ihren Ueberlieferungen hangend, abgesagte Feinde der modernen Bildung und des Staates, der sie gewährleistet, sind sie beflissen fort und fort den Samen der Zwietracht unter die Völker zu streuen. Sie suchten und fanden Bundesgenossen an jenen ehr- und pflichtvergessenen Männern, welchen nicht das Interesse des Volkes, nicht die Macht und die Größe des Reiches, nicht die unveräußerlichen Güter der Freiheit und des Fortschrittes, sondern ihr Ehrgeiz, ihre nationalen Eigengewecke als Leitstern des politischen Handelns dienen.

Um zu Macht und Einfluß zu gelangen, sind diese Männer heute noch bereit, die Freiheit des Volkes zu verrathen, die Macht und Wohlfahrt des Staates den Römlingen zum Opfer zu bringen. Heuchlerisch stimmen sie ein in das Gezeiter der Clericalen: „die Religion ist in Gefahr“, der Glaube werde geschädigt durch die modernen Staatsgesetze. Aber es ist ihnen unzählige male nachgewiesen worden, daß dies nur ein Vorwand ist, um den Bauer unter Vormundschaft des Priesterstandes zu halten, ihn geistlicher Knechtschaft zu unterwerfen, daß es die Schwarzen darauf abgesehen, den Landmann für ganz andere Zwecke als jene der Religion auszuheuten.

Darum wird mit Macht gegen die neue Schule gekämpft, weil sie am besten geeignet ist den Landmann von der geistigen Hörigkeit zu befreien und ihn in den Stand zu setzen, sich ein selbständiges Urtheil zu bilden über das, was ihm selbst und der staatlichen Gesellschaft frommt.

Nun die directen Reichsrathswahlen bieten dem Landmanne die schönste Gelegenheit, sich loszumachen aus den unwürdigen Banden jener, denen es ebensowenig um die Religion der Nächstenliebe, wie um das Wohl des Volkes zu thun ist. Sie machen schon heute kein Hehl daraus, daß sie ihre Wähler und ihre Interessen im Reichsrathe unvertreten lassen wollen; sie haben sich heute vor den Wahlen schon mit den erklärten Reichsfeinden, den Czechen und Feudalen verschworen und einen Pact gemacht, daß sie von dem verfassungsmäßigen Rechte höchstens dann Gebrauch machen werden, wenn sie in Oesterreich wieder eine feudal-kericale Wirthschaft aufrichten oder gar einen Krieg für die weltliche Macht des Papstes in Szene setzen können.

Das Traurige an der Sache ist, daß es noch Leute gibt, welche den Volkserführern auf den Leim gehen und ihren Verlockungen Gehör schenken. Die Liberalen haben noch jedesmal den Staat retten müssen, so oft Feudale und Ultramontane ihn an den Rand des Abgrundes und des Bankrottes gebracht hatten. Ein Rückfall in das alte System durch clericale Wahlen würde die größten Gefahren heraufbeschwören, den Staat von innen heraus zugrunde richten, ihn in die tollkühnsten Abenteuer zugunsten des Papstkönigs, zugunsten der Bourbonen u. stürzen und allen Feinden Oesterreichs die Thore öffnen.

Zur Abwehr solchen Unheils müssen sich alle vereinigen, die ein Herz für Oesterreich und Verständnis für die Aufgabe des Jahrhunderts haben. Es ist insbesondere Pflicht der Wähler als Menschen und Staatsbürger, nur solchen Männern ihre Stimmen zu geben, die sich nicht als Pfaffenrechte für fremde, römisch-jesuitische Interessen misbrauchen

Fenilleton.

Eine verborgene Wunde oder Schatten des Glanzes.

Erzählung von Anton Leipnik.

I.

(Fortsetzung.)

„Gnädiger Herr, ich hoffe, daß mir endlich eines oder das andere gelingen werde. Unlängst setzte ich die Zahl 39, und 46 wurde gezogen; Sie sehen, daß mich nur ein Haar vom Glücke trennte, und nun soll ich, so nahe dem Ziele, meiner Hoffnung entsagen. Was die andere Angelegenheit betrifft, bin ich auch vorgeschritten; ich habe eine Spur entdeckt —“

„Schwätzen Sie nicht so viel, Daniel!“
 „Sie haben leicht reden. Aber wenn ich die Spur entdecke, habe ich mein ganzes Leben gesichert; ich bekäme zum mindesten 5000 Gulden, wovon man eine herrliche Weinschenke errichten könnte. Heute begegnete ich einem armen Manne auf der

Straße; ich erkannte ihn sogleich, es war der alte Tropfner; ich sah ihn schon seit achtzehn Jahren nicht, erkannte ihn aber doch. „Guten Tag, alter Geselle, wir kennen uns —“ redete ich ihn an. Er erkannte mich nicht gleich und meinte, ich sei sehr abgemagert; das ist nicht meine Schuld, gnädiger Herr. Wir gingen in ein Bierhaus; der Alte trank viel, und redete wenig.“

„Was habe ich mit Ihrem Bekannten gemein?“

„Sehr viel; dieser Mann war einst unser Nachbar, gnädiger Herr, und sah den kleinen Knaben oft. Oft schaukelte er ihn auf den Knien und blies ihm den Tabakrauch in die Nase; er war ein spaßiger Mensch, dieser Tropfner. Er brannte ab, nichts blieb ihm als das baare Geld, womit er sich hierher begab und hier eine Leinwandhandlung errichtete; er besaß keinen Geschäftsgeist, fallerte und war gezwungen in das Armenhaus zu gehen. Das ist nun der Schatten des einstigen Glanzes. Der arme Tropfner ist auch abgemagert, er ist aber auch nicht schuld an seinem Schicksal. „Wo ist denn der kleine Arthur?“ fragte ich, in-

dem ich ihm das dritte Krügel Bier geben ließ. „Wenn ich das wüßte! Er ist verloren, niemand hat eine Spur von ihm; ich sah ihn noch später, etwa nach einem halben Jahre.“ „Wo?“ fragte ich schnell. „In einem kleinen Dorfe“ — gab er zur Antwort. „Wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, hieß der Ort Willmersdorf. Arthur mag damals drei Jahre alt gewesen sein, und stand vor dem Hause des Dorfschulmeisters; er war rein und nett gekleidet; als er mich erblickte, rief er mich an; der Wagen, auf welchem ich saß, rollte fort, so konnte ich nichts mehr von ihm erfahren; dann interessierte ich mich nicht besonders für ihn.“ — Man könnte vielleicht etwas in Willmersdorf über den Jungen erfahren? Sind Sie nicht der Ansicht, gnädiger Herr?“

„Wollen Sie vielleicht dorthin reisen, Daniel?“
 „Wenn Sie gnädigst Ihre Einwilligung geben —“

„Sind Sie von Sinnen? Welches Interesse verfolgen Sie denn bei diesem Kinde?“

„Es stammt gewiß von hohen, vornehmen Eltern ab. Wer weiß, welche geheimnißvollen

lassen, sondern Unabhängigkeit und Selbständigkeit genug besitzen, um nach eigenem Ermessen zu handeln, deren Charakter und treue Gesinnung für Freiheit eine Bürgschaft bietet, daß sie die Interessen des Volkes und des Reiches, nicht die Roms und der Jesuiten vor Augen haben werden.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 14. Oktober.

Inland. Mit dem Ergebnisse der Wahlmännerwahlen wird sich die Verfassungspartei im ganzen und großen zufrieden geben können. Selbst in Kärnten, wo die Clericalen am meisten Boden gewonnen, scheinen von den vier Landgemeindigen der Verfassungspartei drei sicher zu sein. In Oberösterreich und Steiermark ist der ultramontanen Partei trotz der wüthendsten Agitation von ihrer Seite, sogar Boden entzogen worden. Einen unerwartet günstigen Verlauf nahm die Wahlaction in Galizien. Die Wahlmännerwahlen weisen Dank dem einmüthigen, energischen Vorgehen der Ruthenen und Juden fast durchgehends gute Resultate auf. In demselben Maße wächst die Bestürzung im polnischen Lager, und der „Dziennik Polski“ findet nicht Worte genug, um die Sünden des ostgalizischen Central-Wahlcomitès aufzuzählen. So groß sei die Incompetenz, die Rath- und Planlosigkeit desselben, daß es sich bisher nicht einmal Kenntniß von denjenigen Candidaten zu verschaffen wußte, die von dem Ruthenencomitè aufgestellt wurden.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht in ihrem nichtamtlichen Theile den Rechnungsauszug aus der Gehahrung der Weltausstellung bis Ende September 1873. Darnach hätte die Weltausstellung an Staatsdotationen empfangen 15,043.314 Gulden, eine Summe, welcher die eigenen Einnahmen mit 2,681.672 Gulden gegenüberstehen, wozu noch die „fremden“ Einnahmen mit 4329 Gulden kommen. Die Gesamtausgaben bis Ende 1873 betragen 14,769.933 Gulden. Dagegen hat die Weltausstellung an den Staat abgeführt 2,681.672 Gulden, außerdem verfügt das Unternehmen über einen Kassastand von 277.710 fl. Zieht man die Bilanz aus der Rohbilanz, so ergibt sich ein Deficit von rund 12 Millionen Gulden, was an sich betrachtet, immerhin groß genug, doch bei weitem kleiner wäre, als es nach allgemeinen Angaben veranschlagt wurde. Um so interessanter wird es sein, die gegenwärtige Rohbilanz mit dem einstigen Deficit zu vergleichen, wie es der Reichsrath zu decken haben wird. Dem Haben“ steht kein „Soll“ gegenüber und in dem Ausweise fehlt die wesentliche Angabe über die Raten, welche das Unternehmen noch an seine Gläubiger abzutragen hat. Die Einnahmen bis Ende September sind vollkommen verrechnet, es bleiben noch die Einnahmen des Monats Oktober und diejenigen, welche aus dem Verlaufe der Materialien nach Schluß

der Weltausstellung zu erzielen sind. Hinsichtlich der Ausgaben aber, mit denen die Weltausstellung noch belastet ist, bleiben wir, da nur getilgte Posten in Verrechnung kommen, vollständig im Dunkeln. Wir haben daher auch keine Vorstellung von der Höhe des wirklichen Deficits; übrigens wird es allerseits nur Genugthuung bereiten, wenn dasselbe so gering als möglich ausfällt.

Die ungarischen Bischöfe benützten einen Trauergottesdienst in Erlau zu einer politischen Demonstration. Die kirchlichen Conferenzen, welche man erwartet hatte, fanden zwar nicht statt; dagegen hielt Erzbischof Hajnald nach Beendigung der Trauerfeierlichkeiten, welche fünfhalb Stunden in Anspruch genommen haben, von der Kanzel herab eine anderthalbstündige Rede, welche, wie im „Naplo“ versichert wird, die Bedeutung eines Programmes hat und als Kriegserklärung an den Rechtsstaat betrachtet werden kann. Der „Naplo“ bezeichnet als einen der Schwerpunkte dieser Rede die Aufstellung der Doctrin, daß der Glaube ein staatsbildendes Princip sei; von diesem Dogma ausgehend,kehrte sich Hajnald insbesondere gegen die Civilehe, die ebenso für den einzelnen und die Familie, wie für die Nation und den Staat gefahrbringend sei. So hätte denn auch Ungarn seinen Conflict mit dem katholischen Episcopat und die Differenz erscheint umso ernsthafter, als der Episcopat die Offensive ergreift und niemand geringerem als Deak selbst den Handschuh vor die Füße wirft. „Naplo“ hebt zum Schluß noch besonders hervor, daß weder der neue Erzbischof von Erlau, Samassa, der übrigens seinen Sitz noch gar nicht eingenommen, noch der neue Bischof von Szathmar, Schlauch, den Feierlichkeiten beigewohnt haben. Der Trost, der sich da herausklügeln läßt, ist aber denn doch ein äußerst geringer. Die Abwesenheit jener beiden Herren beweist positiv gar nichts; dagegen waren außer Hajnald der Primas und vier Bischöfe anwesend und dies beweist unter den gegebenen Verhältnissen umso mehr.

Ueber den Stand der bosnischen Frage erfährt man folgendes: Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die bosnische Frage einen internationalen Charakter annimmt. Die Haltung der Türkei, welche in Wien als provocierend aufgefaßt wird, hat in maßgebenden Kreisen eine ernste Verstimmung hervorgerufen. Ein diplomatischer Conflict zwischen Oesterreich und der Türkei liegt im Bereich der Möglichkeiten.

Ausland. Die Vereidigung des altkatholischen Bischofs Reinkens findet in der gesammten liberalen Presse Deutschlands eine sehr günstige Beurtheilung. Die „Magdeb. Ztg.“ steht in diesem feierlichen Acte den definitiven Abschluß des Bündnisses zwischen dem Staat und den Alt-katholiken und findet, daß dadurch die erste Bresche

in die Mauern der römischen Festung gelegt sei. Ähnlich äußert sich die „Schle. Ztg.“, indem sie darauf hinweist, daß der Staat durch seine Gesetze und durch seine Macht nicht bloß den staatsstreuen Theil der katholischen Kirche wohl zu schützen, sondern auch den unbotmäßigen Widerstand der ultramontanen Staatsfeinde an Hoch und Niedrig zu beugen und zu brechen nicht Anstand nehmen werde. Sie findet aber auch, daß diese Energie mit jedem Tage dringlicher wird. Mit Erstaunen erblickte man das unwürdige Schauspiel, daß hohe Kirchendiener, die den Eid der Treue und des Gehorsams in die Hände ihres Königs geleistet haben, sich gleichsam selbst von diesem Eide entbinden und in Widerspruch und Ungehorsam ein abschreckendes Beispiel geben. Das hohe Spiel, welches insbesondere der „Primas von Polen“ gewagt hat, dürfte wohl bald seinem Ende entgegengehen, und der Einsatz, den er mit leichtsinnigen Händen und in unbesonnenem Uebermuth gemacht, wird vielleicht nicht bloß im Verluste der Bischofskrone bestehen.

Abbs Mermillod hat es schon so weit gebracht, daß der genfer Staatsrath augenscheinlich froh wäre, wenn er ihn wieder innerhalb des genferischen Weichbildes sehen würde, allerdings nur, um den unermüdeten Heger auf eine andere Weise wirksamer unschädlich zu machen, als dies durch die Verbannung geschehen ist. Diese hat den Bischof in partibus nicht gehindert, im Einverständnis mit den legitimistischen Beamten in Savoyen an der Grenze Genfs die offene Revolution zu predigen und nichts ist unwahrscheinlicher, als daß die Beschwerten des genfer Staatsrathes und schweizerischen Bundesrathes bei der französischen Kampfesregierung Eindruck machen. Man wird im Gegentheil die Spannung zwischen Genf und den Pfaffen Savoyens gern schüren, um zu jeder Zeit einen casus zur Hand zu haben, mit der Schweiz anzubinden.

Aus den neuesten pariser Depeschen ist zu ersehen, daß beide Parteien der Nationalversammlung sich zum letzten, äußersten Kampfe rüsten. Das Organ des Duc de Broglie, der Français, fordert die Fusionisten angesichts „der Thätigkeit und Manöver der Linken“ zur Einigkeit auf und erklärt, daß Schritte gemacht worden, um in präciser Weise die letzten Entschlüsse des Grafen von Chambord zu erfahren und danach zu handeln. Gleichzeitig beginnen auch die Republikaner näher aneinander zu rücken, und haben bereits Casimir Perier und Leon Say, zwei hervorragende Führer des linken Centrums, mit Thiers eine Conferenz gehabt. Mit den Schritten, welche von fusionistischer Seite gemacht worden sind, um mit dem Grafen von Chambord endlich einmal die Affaire ins Reine zu bringen, wird wohl auch dessen Reise nach Belgien zusammenhängen. Die Verhandlungen erfordern es, daß der „Roy“ möglichst nahe sei.

Schleier man hier lüften könnte. Als man den Knaben zu uns brachte, war er in Sammt und und Seide gewickelt; dann bekamen wir monatlich eine hübsche Summe Geldes; in dem Briefe ward uns dessen Schicksal sehr an's Herz gelegt. Als die Revolution ausbrach — blieben Geld und Briefe aus; wir gingen in die nächste Stadt auf den Markt und als wir zurückkehrten, fanden wir das ganze Dorf in Schutt und Asche. Von dem kleinen Arthur war keine Spur vorhanden; niemand wußte, wohin er sich geflüchtet.

„Das Dorf, dessen Schulmeister und Kirchendiener ich war, wurde nicht wieder aufgebaut, meine Frau starb; so ging ich denn in die weite Welt, bis ich durch Ihre besondere Gnade bei Ihnen Beschäftigung fand.“

„Unfimm! Nichts als Unfimm! ich bitte Sie, Daniel, lassen Sie mich in Ruhe!“

„Ich bitte noch um einen geduldigen Augenblick. Der alte Tropfner sagte mir noch etwas, was eben das wichtigste ist. Eines Abends — dies war natürlich schon vor langer Zeit — saß er in seinem Gärtchen, welches an die Landstraße grenzte;

da hielt eine Kutsche auf derselben. Eine schöne, junge Frau, in blauer Seide gekleidet, stieg aus der Kutsche. Der alte Tropfner merkte sich aber sonst nichts, als daß die Dame in blaue Seide gekleidet war; er stand neben der Hecke und war begierig zu wissen, was die Dame hier eigentlich wollte. Sie blickte sorgfältig um sich und lenkte ihre Schritte unserm Garten zu, welcher damals von keiner Hecke umgeben war. Der kleine Arthur befand sich mit seinen Spielen beschäftigt im Garten; die Dame näherte sich ihm, umarmte und küßte ihn mehrere male herzlich; der kleine Arthur fand seinen Gefallen an den glänzenden Ringen, welche die Finger der Dame schmückten; er ergriff ihre Hände und wollte dieselben nicht mehr loslassen. Er war ein eigensinniges Kind, was er sich einmal in den Kopf gesetzt, mußte geschehen; er fing an zu weinen und bat schmolend um einen Ring. Der Dame schien dies zu gefallen, sie zog einen Ring vom Finger und übergab ihn dem Knaben, den sie nochmals umarmte und küßte, worauf sie sich rasch entfernte. Tropfner meint, daß die Dame geweint und heftig geschluchzt habe. Ich

ließ meinem Erzähler das sechste Krügel Bier reichen, damit ihn seine Gesprächigkeit nicht im Stich lasse. Das Kind spielte eine zeitlang mit dem Ring, dann ließ es ihn im Grase liegen; Tropfner befürchtete, daß der Ring verloren gehe; deshalb begab er sich in unseren Garten, hob den Ring auf, in der Absicht, mir ihn dann später zu übergeben, was er jedoch vergessen habe. Der Ring befindet sich noch in seinem Besitz, und er wäre geneigt, denselben zu verlaufen. Ach! wenn ich ihn antauschen und durch ihn diese Dame auffinden könnte! Aber dieser Tropfner verlangt eine Heidensumme dafür! fünfzig Gulden!! Woher soll ich die nehmen?“

„Wahrscheinlich wollen Sie dieselben bei mir ansprechen? Verrechnet, lieber Daniel! arg verrechnet!“

„Gnädiger Herr, ich will Tag und Nacht arbeiten, und ewig dankbar dafür sein.“

„Lassen Sie mich in Ruhe! Ich gebe keinen Pfennig! Sie schwätzen hier seit einer halben Stunde, und werden das Versäumte gefälligst nachholen.“

Daniel, der alte Diurnist, verließ traurig das Bureau seines Chefs. (Fortf. folgt.)

Wie der „Nord“ versichert, beabsichtigt sich demnach Graf Chambord auch hart an der französischen Grenze anzustellend. Der Hennegau, in welchem Henri von Bourbon auf einem bis jetzt noch unbekanntem Schlosse seinen Aufenthalt nehmen soll, grenzt nemlich an das französische Norddepartement. Daß der „Roy“ die ländliche Abgeschiedenheit eines hennegau'schen Schlosses dem städtischen Treiben von Brüssel vorzieht, ist in Berücksichtigung der Vorfälle, durch welche er vor zwei Jahren aus Antwerpen verjagt wurde, begreiflich.

Ueber den Verlauf des Processes Bazaine schreibt die „Französische Correspondenz“ unterm 9. d. M. folgendes: „Die Verlesung des auf die Thaten bezüglichen Abschnitts, bei welcher der Greffier selbst seine Bewegung nicht unterdrücken konnte, machte auf die Zuhörerschaft einen tiefen Eindruck, der sich denn auch dem Angeklagten mitzutheilen schien. In der heutigen Sitzung folgte die Verlesung der die Communicationen, Subsistenzmittel u. s. w. betreffenden Beilagen des Berichtes. Der Marschall Mac Mahon hat keine Zeugenvorladung erhalten, weil dem seine Eigenschaft als Souverain im Wege stand; im Laufe des Processes dürfte der Bertheidiger Vachaud eine „Bitte“ an ihn richten, und dann wird der Marschall freiwillig zu entscheiden haben, ob er vor dem Kriegsgerichte erscheinen will oder nicht. — Oberst Stoffel hat sich in einem an die pariser Liberté gerichteten Schreiben bereit erklärt, über die angebliche Unterschlagung der von Bazaine an Mac Mahon gerichteten Depeschen sich vor einem Kriegsgerichte zu verantworten. Der Proceß Bazaine wird somit ein Nachspiel haben, in dem es Oberst Stoffel an einer herben Kritik der französischen Kriegsführung gewiß nicht fehlen lassen wird.“

Zur Tagesgeschichte.

— Der Einsiedler von Frohsdorf muß die besten Hoffnungen auf das vollständige Gelingen der Wiederaufrichtung der Monarchie in Frankreich haben. Dies beweist folgender Brief, welchen die „Egpt.“ aus Wiener-Neustadt, 8. October, erhält: „Seit dem Besuche der orleanistischen Prinzen vergeht kein Tag, an welchem nicht Legitimisten nach Frohsdorf kämen. Es scheint übrigens bereits ein Auszug des „Hofes“ aus Frohsdorf beschlossen zu sein, da große Gepäckswagen mit Koffern täglich zur Bahnbeförderung nach der französischen Grenze von Frohsdorf abgehen. Auch der Generaldirector der Südbahn, Herr Bontoux und seine Gemahlin, welche der Legitimisten- und Jesuitenpartei wohlwollen, reisen dieser Tage mit einigen französischen Gesinnungsgenossen von hier nach Frankreich ab. Diese Bewegung kann umso weniger unbekannt bleiben, als die normännischen Koffe des Grafen von Chambord mit Schellenkränzen versehen sind, und vom Morgen bis späten Abend die Straße vom Südbahnhofe durch die Stadt bis Frohsdorf mit ihrem Schellengerassel beunruhigen.“ Wie lange wird die eventuelle Thronherrlichkeit des Mannes mit der weißen Fahne dauern? Wird man ihn mit oder ohne Jesuiten aus Frankreich wegzagen?

— Eine kampfwütige Spanierin. Der Correspondent der „Times“ im Carlsten-Hauptquartier schreibt unterm 28. v. M.: „Vor einigen Tagen wurde die Entdeckung gemacht, daß in den royalistischen Reihen eine Frau in Soldatenuniform diene. Sie wurde in folgender Weise ausfindig gemacht. Der Priester des Dorfes, dem sie angehörte, kam durch die Stadt, in welcher das Regiment einquartiert war, und als er ihrer zufällig ansichtig wurde, fiel ihm die große Ähnlichkeit auf, die sie mit einem seiner Pfarrkinder hatte. „Sie müssen Andaluca Bravo sein“, bemerkte er. „Nein, ich bin ihr Bruder“, lautete die Antwort. Der Argwohn des Pfarrers wurde rege, und auf seinen Vorschlag fand eine Untersuchung statt, wobei es sich herausstellte, daß der jugendliche Soldat kein Anrecht auf die männliche Kleidung, die er trug, hatte. Don Carlos ließ, als die Angelegenheit zu seinen Ohren kam, das Mädchen als Krankenwärterin nach dem Hospital in Darango schicken, und als er

dasselbe besuchte, überreichte er der schönen Amazone ein militärisches Ehrenkreuz. Das arme Mädchen war entzückt über die Decoration, hat aber den „König“, ihr zu gestatten, daß sie zu dem Regiment zurückkehre, da, wie sie sagte, sie gewohnter sei, eher Wunden zuzufügen, als sie zu heilen. Sie beschwor ihn thatsächlich in solcher Weise, ihr zu erlauben, wieder als Soldat dienen zu dürfen, daß Don Carlos schließlich, um sich aus der Schwierigkeit zu ziehen, sagte: „Nein, ich kann dir nicht erlauben, in ein Regiment von Männern zu treten, aber wenn ich ein Bataillon von Frauen bilde, verspreche ich dir auf meine Ehre, daß du zu dessen Oberst ernannt werden sollst.“ — „Das wird nie geschehen“, sagte das Mädchen und sie brach in Thränen aus, als der „König“ das Hospital verließ.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Sanitätswesen.) Das l. l. Landespräsidium in Krain hat den l. l. Bezirksarzt Dr. Sigmund Wutscher von Rudolfswerth nach Gottschee, und den Bezirksarzt Dr. Ferd. Böhm von Gottschee nach Rudolfswerth überfetzt.

— (Bürgerkapelle.) Wie die „E. B.“ erfährt, ist der in nächster Zeit aus dem Militärverbande tretende und hier noch im besten Andenken stehende Kapellmeister Herr Schantel gesonnen, in Laibach eine ständige Civil-Musikkapelle zu gründen. Dieses Unternehmen wird sicher mit Vergnügen begrüßt und vonseite des hiesigen musikkundlichen Publicums, sämtlicher Vereine und Vergnügunglocalitätenbesitzer kräftigst unterstützt werden.

— (Laibacher Schulzustände.) Die „Laibacher Schulzeitung“ schreibt: Bei der Aufnahmepflicht für die laibacher Mittelschulen wurden heuer viele Schüler wegen ungenügenden Vorkenntnisse zurückgewiesen. Dies ist nun allerdings nicht auffallend; sehr auffallend aber ist der Umstand, daß diese Zurückweisung schon eine lange Reihe von Jahren, und ganz besonders heuer, meist nur Schüler der ersten städtischen Volksschule, nemlich der bei St. Jakob traf, und zwar mitunter solche, die daselbst ihren Cours vorzüglich absolvierten. Die Schüler erweisen sich im allgemeinen, ganz besonders aber inbezug auf Kenntnis der deutschen Sprache als schwach. Es ist kein Wunder, daß die Eltern solcher zurückgewiesenen Kinder sich dann entschieden weigern, dieselben in die St. Jacobsschule zurückzuschicken, weil sie fürchten zu müssen glauben, daß ihre Kinder dort nie die zur Aufnahme in die Mittelschule geforderte Reife erlangen könnten. Infolge dessen verlangen sie Aufnahme ihrer Kinder entweder in die zweite städtische oder in die l. l. Uebungsschule, die ihnen, in letzterer, weil dieselbe keine Pflichtschule, in ersterer, weil sie schon bei weitem überfüllt (die 4. Klasse zählt über 130 Schüler) und die Kinder nach St. Jakob zuständig sind, verweigert wird. — Daß der Unterricht in der deutschen Sprache in der ersten städtischen Schule, wie mit Absicht, sehr vernachlässigt wird, wissen wir schon lange; es dünkt uns, daß der Leiter der Schule mit der Außerachtlassung derselben den Bestand von slovenischen Parallelklassen an unsern Mittelschulen erzwingen will. Das aber die Schule auch in anderer Beziehung (die Böglinge sollen nicht einmal das Einmaleins gekannt haben, was wir allerdings nicht recht glauben wollen) so sehr herabgekommen, ist uns neu. — Die Sache muß jedenfalls gründlich geändert werden und wir empfehlen es namentlich den Herren Inspectoren, denen die Schule untersteht, dringend, die Art des deutschen Unterrichtes und die Resultate desselben bei den Schülern einer etwas genauern Prüfung zu unterziehen und Mittel zu treffen, daß der Unterricht, wenn er sich als ungenügend erweisen sollte, eine andere Richtung nehme, damit man nicht sagen könne, die Schüler vergessen in der St. Jacobsschule von der deutschen Sprache weit mehr, als sie von derselben profitieren. Ebenso empfehlen wir dem löblichen Gemeinderath, dafür zu sorgen, daß die erste Schule der Stadt nicht ein Tummelplatz nationaler Sonderbestrebungen werde und etwa nur der Dressur nationaler Fanatiker diene.

— (Ein Schabenseuer) brach am 3. d. im Hause des Martin Arlo in Büchelndorf, Bezirk Gottschee aus. Der Brand verzehrte mit Bligeschnelle 4 Wohngebäude, 4 Stallungen, 4 Getreidelammern samt Borräthen und Mobiliare im Werthe von 120 fl. Der Gesamtschaden beträgt bei 3000 fl., der größtentheils von Assuranzanstalten gedeckt wird.

— (Soldateneceß in Triest.) Sonntag nachmittags wurde in der Via del Torrente von der Sicherheitswache ein desertierter Matrose verhaftet. Eine große Menge Volkes lief zusammen, worunter sich auch Infanteristen und Matrosen befanden. Die ersteren (vom Infanterieregiment Ruß) reizten die Matrosen auf, ihren Kameraden zu befreien, wozu diese jedoch keine Miene machten. Endlich gelang es, den Arrestanten, der sich zu Boden geworfen hatte und wie wahnsinnig um sich herumhieb, zu knebeln und mittelst Wagens fortzuschaffen. Die Herren Infanteristen setzten aber ihren Scandal fort, bis einer von ihnen, der die Wachen auf das größtenteils insultierte, durch einen Inspector und einen Feldwebel festgenommen und auf das nahe Wohnzimmer der Sicherheitswache gebracht wurde. Nun folgte ihm der süße Böbel dahin und begann einen wahren Höllenspectakel, so daß die Wache nach wiederholten fruchtlosen Abmahnungen sich genöthigt sah, die Rote mit der Waffe auseinander zu jagen. Dem Böbel ist man ähnliche Ausstritte gewöhnt, meint die „E. B.“; daß aber l. l. Soldaten, die nach dem neuen Dienstreglement die Sicherheitsorgane schützen sollen, sich gegen diese wenden, ist etwas stark und läßt dringend wünschen, daß denselben bezüglich ihrer Stellung zur l. l. Sicherheitswache energisch der Standpunkt klar gemacht werde.

— (Rudolfsbahn.) Die letzte Nummer der „Südb. Post“ vom Donnerstag berichtet: „Heute verkehrt auf der neuen Strecke Villach-Tarvis die Maschine zum erstenmale.“

— (Concert.) Gestern gab Herr Ludwig Breitner im Redoutensaal ein Clavierconcert. Der glänzende Ruf, der dem noch sehr jungen Pianisten (Herr Breitner zählt erst 22 Jahre) aus Wien, Prag und Graz vorherging, der Umstand, daß Herr Breitner gerade in Wien so entschieden durchgegriffen und unter stürmischem Beifalle und der anerkanntesten Kritik der ersten Musikreferenten seine künstlerische Laufbahn eröffnete, erfüllte uns mit dem Glauben, daß auch Laibach, das eine so zahlreiche Musikgesellschaft besitzt und das Bedürfnis, der Kunst sogar ein bleibendes Asyl zu bauen, durch seine werththätige Theilnahme hierfür anerkannte, es nicht verschmähen werde, diesem am Kunststimmeln neu auftauchenden Sterne seine Theilnahme entgegenzubringen. Dem war aber nicht so, der Saal vereinigte etwa hundert Menschen; diesen wenigen aber war ein Kunstgenuß beschieden, wie wir ihn in Laibach sehr selten haben, denn man kann mit voller Beruhigung behaupten, Herr Breitner ist der beste Pianist, der bis nun in Laibach concertierte, eine außergewöhnliche Erscheinung, berufen, unter den ersten Meistern genannt zu werden. Die Art, wie Herr Breitner das Mendelssohn'sche D-moll spielte, hierbei allerdings durch die Herren Gerstner und Peer auf's trefflichste unterstützt, zeigte den hochgebildeten Künstler, dem die vollendete Technik nur Mittel zum hohen Zwecke ist, die Art, wie er die Chopin'sche B-moll-Sonate und Liszt's Gondoliera und die anderen kleineren Piecen spielte, gab ihm Gelegenheit, die vollendete Technik, selbst die feine Ausarbeitung der Vortragstücke zur Geltung zu bringen, der Vortrag des Liszt'schen Es-dur-Concertes zeigte uns die Bravour, die vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt, der Gesamtausdruck gab uns die Uebersetzung, daß ein Meister von ungewöhnlicher Bedenken vor uns sei. Herrn Breitners Anschlag ist bewundernswerth, er entlockt dem Instrumente die wunderbarsten Töne und Klangfärbungen, sein Pianissimo ist reizend, dem verklingenden Hauche der Aeolsharfe gleich, und dann wieder die Riesenkraft, wenn er in bröhnenden Accorden über die Tasten stürmt. Vor allem aber entzückte uns die Klarheit und Durchsichtigkeit seines Vortrages, alles durchdacht, jeder Ton mit feinsten

Maucierung ausgestattet, jeder im Dienste des musikalischen Gedankens, den der Künstler zum Ausdruck bringen will. Uns bekannte Stücke machten uns unter seinen Händen den Eindruck des noch nicht gehörten, so selbständig, so überraschend ist seine Auffassung, so blendend die Ausführung. Zahllos waren die Hervorrufe und stürmisch der Beifall, der jeder Piece folgte. Uebrigens dürfen wir die Herren nicht übergehen, die den Künstler in seinem Concerte so tüchtig unterstützten, insbesondere Herrn Böhner, der das Andante und die Variationen von Robert Schumann mit dem Concertgeber zugleich (für zwei Pianoforte) spielte. Das Tonwerk wurde in brillanter Weise durchgeführt. Herr Gerstner und Herr Moravec sind bei unserem Publicum ohnedies in bestem Gedenken, in Herrn Beer lernten wir einen sehr tüchtigen Cellisten kennen, den wir um so lebhafter begrüßen, als Cellisten bei uns bekanntlich bisher meist nur zu den frommen Wunderschönen zählen. Soeben kommt uns die Nachricht zu, daß Herr Breitner über Verwendung mehrerer Musikfreunde sich entschlossen hat, ein zweites Concert zu geben. Wir freuen uns, daß nun allen Musikfreunden, die es versäumt hatten, das erste Concert zu besuchen, Gelegenheit geboten wird, sich zu überzeugen, ob wir in unserem Urtheile über Herrn Breitner zu viel gesagt. Herr Breitner aber tragen wir den Wunsch vor, die Chopin'sche Sonate, die Gondoliera und das Liezliche Es-dur Concert ja gewiß wieder auf das Programm zu setzen; vielleicht könnte er uns auch mit einer Composition seines großen Lehrers Rubinstein bedenken.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalscièrè du Barry
von London.

Keine Krankheit vermag der delicaten Revalscièrè du Barry zu weichen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Gicht, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutausströmen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Pleuritis. — Ausgabe aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nächster als Heilich erprobt die Revalscièrè bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien. In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 35 fl. — Revalscièrè-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalscièrè-Chocolatè in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 35. — Zu beziehen durch W. A. R. v. Barry & Co. m. p. in Wien, Wallfischgasse Nr. 3, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 14. Oktober.

Wechselnde Bewölkung. Südwest mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 11.8°, nachmittags 2 Uhr + 21.0° C. (1872 + 17.40°, 1871 + 6.3°.) Barometer 734.16 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 14.8° am 2.7° über dem Normae.

Angelommene Fremde.

Am 13. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Pavlovic, Handelsm., f. Sohn und Tochter, Kroation. — Sabljak, Ehrenomberr und Schulrath, Agram. — Pavlovic, Studirender, Krizpofje. — Gischen, f. t. Hauptmann, Megered. — Tomac, Handelsm., Portore. — Beer, Wien. — Hönigmann, f. Frau, Gottschee. — Kunth und Nausch, Handelsleute, Leipzig. — Paulin, Postmeister, Senoschetsch.
Hotel Elefant. Dolfi, Kaufm., und Stipic Alois und Anna, Triest. — Pleitner, Künstler, München.
Hotel Europa. Weiß, Kfm., Triest. — Auchmann, Abergger und Nussa, Agent Marburg. — Juric, Gottschee.
Kaiser von Oesterreich. Sedtina, Pola. — Gensl und Bolafic, Köchinnen, Pefenstein.
Bairischer Hof. Schmidt, Reisender, Neu-Ulm. — Mähren. Fende, Triest. — Klementic, Oberlaibach. — Pashing und Brenner, Reisende, Wien.

Verstorbene.

Den 12. Oktober. Mariana Kotaj, Arbeiterwitwe, 88 J., Civilspital, Carcinoma ventriculi. — Katharina Drjmann, Arbeiterin, 39 J., Civilspital, Lungentuberculose.

Telegramme.

Wien, 13. Oktober. Die morgige „Wiener Zeitung“ bringt eine kaiserliche Entschliessung vom 1. Oktober, womit Landesgerichtsrath Franz Schmid in Laibach zum Oberlandesgerichtsrath beim Oberlandesgerichte in Graz ernannt wird.

Prag, 13. Oktober. In 26 böhmischen Landgemeindebezirken wurden 12 deutsche und 13 czechische Candidaten gewählt, eine Wahl unentschieden.

Dresden, 13. Oktober. Der sächsische Kronprinz erlitt vorgestern infolge Wagenumsturzes eine Contusion, befindet sich jedoch heute außer Gefahr.

Paris, 13. Oktober. Bei den Ergänzungswahlen für die Nationalversammlung in vier Departements wurden vier Republikaner gewählt.

Dank.

Als am 11. d. M. der Herr Landespräsident Graf Auersperg, welcher zur Freude der Bewohner unsern Markt durch längere Zeit mit seiner Anwesenheit beehrte, unter dem herzlichsten Lebwohl abreiste, übergab derselbe dem gefertigten Gemeindevorsteher einen Betrag von 50 fl. mit der Widmung, 20 fl. für Schülerfordernisse und 30 fl. für die Ortsarmen zu verwenden.

Für diese edle Spende wird dem Herrn Landespräsidenten im Namen der Bedachten der tiefgefühlte Dank abgestattet.

Neumarkt, den 13. Oktober 1873.

Anton Schelesnikar.

Wohnungs-Veränderung.

Dr. Fr. Jug, Operateur und Primararzt, wohnt in der Herrengasse Nr. 216.

Ordination von 1/3 Uhr wegen Abreise billig und so bis 4 Uhr nachmittags. (524-3)

Auf der Herrschaft Ponowitz sind ein paar gute brauchbare

Pferde

wegen Abreise billig und so gleich zu verkaufen. (525-3)

Licitationsankündigung.

Donnerstag, den 16. d. M., werden im Gasthose zur „Stadt Wien“ links im Hofe verschiedene alte Möbel, große viereckige und runde Tafeltische, Sessel, Kücheneinrichtungen, Kästen, Stellagen, Gartenbänke, Gartenwerkzeuge, Porcellan- und Glasgeschirre, mehrere Wasser- und Säurebottungen, Schächer, alte Thüren, altes Kupfer und Kupfergeräthe, altes Eisen und Eisenwerkzeuge, Ketten, ein zweiträdriger Wasserwagen, ein breitschäniger starker Leiterwagen und verschiedene alte Gegenstände licitando verkauft. Ebendasselbst sind auch noch viele schöne Pflanzen als Camilien, Azaleen, Conifere, Limonienbäume zc. zc. billigst zu verkaufen.

Ein Commis

wird sogleich aufgenommen in Halbensteiner's Spezerei-Geschäft. (535-1)

Tichtenpflanzen

aus Saatschulen

pr. Mille 4 fl. werden beim Forstamte zu Gradaz in Unterfrain abgegeben. (531-1)

Hotel-Garni-Gröfzung in Triest.

Dieses mit jedem Comfort versehene, elegante, ganz neuerbaute Hotel liegt am großen Platz in Triest vis-à-vis dem Spiegel-Kaffeehaus, mit der prachtvollsten Aussicht aufs Meer, dem darunter liegenden öffentlichen Garten und dem Fischplatze. Die ergebenste Direction empfiehlt sich dem p. t. reisenden Publicum zum geneigten Zuspruche unter Pufage der reellsten und billigsten Bedienung. Meer- und Sulfwasser-Bäder im Hause und eigenen Omnibus am Bahnhof. (532-1)

Localveränderung.

Die Advocaturkanzlei des Dr. Alfons Wosche befindet sich gegenwärtig auf der Wienerstraße im Grumwitschen Hause Nr. 79 im ersten Stock. (518-3)

Hotel Elefant.

Heute Dienstag erstes, morgen Mittwoch zweites

Concert

des in Deutschland, Frankreich, Ungarn und Siebenbürgen beliebten

Concert-, Alpen- und Completfängers
J. Pleitner,

Irischer Tenor aus München.

Programm gediegen. Anfang halb 8 Uhr.

Obiger erlaubt sich ein hiesiges p. t. Publicum aufmerksam zu machen, daß er im Besitze von Zeugnissen ist von hohen und höchsten Herrschaften, in verschiedenen Sprachen des In- und Auslandes, und liegen selbe zur gefälligen Einsicht während des Concertes auf. (534)

Wohnungs-Veränderung.

Dr. Wilhelm Kovatsch,

prov. Stadtphysiker und erster Stadtarzt, wohnt vom 14. Oktober d. J. an auf der Wienerstraße Nr. 7 (vis-à-vis dem k. k. Garnisonsspital) im 2. Stock. Ordinationsstunden von halb 3 bis halb 4 Uhr nachmittags. (528-2)

Madame Charlotte ist heute früh beim „Elefant“ Nr. 34, 1. Stock, abgestiegen und empfiehlt sich sowohl mit modernen billigen Damen- wie auch mit Kinderhüten aufs angelegentlichste, und bittet um baldigen Besuch, da sie wegen Geschäftsangelegenheiten nur drei Tage hier verweilen kann. Mit Hochachtung D. b. g. e. Laibach, 13. Oktober 1873. (530-2)

Sogleich zu vermieten:

Ein schönes Magazin

in der Mitte der Stadt, auch zu einer Werkstätte bestens geeignet. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit die Expedition dieses Blattes. (529-2)

Wiener Börse vom 13. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, fl. Pap.	68.10	68.50	90.50	91.00	
do. do. fl. in Silb.	72.50	72.80			
Loose von 1854	93.00	93.50			
Loose von 1860, ganze	100.25	101.00			
Loose von 1860, Präm.	106.50	107.00			
Prämienfch. v. 1864	134.50	135.00			
Grandentl. - Obl.					
Steiermark zu 5 pSt.	89.50	90.50			
Ränten. Krain.					
u. Kärntenland 5	89.50	90.50			
ungarn zu 5	75.00	75.75			
Kroat. u. Slav. 5	74.00	74.50			
Siebenbürg. zu 5	73.00	73.50			
Actien.					
Nationalbank	954.00	956.00			
Union-Bank	129.00	123.00			
Creditanstalt	214.00	215.00			
R. d. Compt. - Ges.	890.00	890.00			
Anglo-öftr. Bank	148.50	149.00			
Deft. Hypoth.-Bank	21.00	22.00			
Steier. Compt. - G.	42.00	43.00			
franco - Austria	42.00	43.00			
Kais. Ferd. - Nordb.	2030.00	2035.00			
Südbahn - Gesellsch.	159.00	160.00			
Kais. Elisabeth-Bahn	212.00	213.00			
Karl-Ludwig-Bahn	211.00	212.00			
Ciechob. Eisenbahn	325.00	326.00			
Staatsbahn	207.00	208.00			
Kais. Franz-Josephs	141.00	145.00			
Königl. - Kaiserl. C. - B.	141.00	145.00			
Alföb.-Bann. Bahn	141.00	145.00			
Pfandbriefe.					
Nation. 5. B. verlosb.	83.00	83.00			
Eng. 5. B. - Creditanf.	100.00	100.50			
Wg. 5. B. - Credit.	87.00	87.25			
do. in 88 J. rück.	87.00	87.25			
Deft. Hypoth.-Bank.					
Prioritäts-Obl.					
Südb.-Bef. zu 500 fr.	110.00	110.50			
do. Bond 6 pSt.	101.75	102.25			
Nordb. (100 fl. C. M.)	136.25	131.75			
St.-B. (200 fl. 5. B.)	131.00	131.50			
Staatsbahn pr. Stück	111.00	111.50			
Staatsb. pr. St. 1867	92.75	93.25			
Rudolfs. (300 fl. 5. B.)	103.00	103.25			
franz.-Jof. (200 fl. C.)	103.00	103.25			
Loose.					
Credit 100 fl. 5. B.	164.00	165.00			
Don.-Dampfch.-Ges.	92.50	93.00			
zu 100 fl. C. M.	56.00	57.00			
Triester 100 fl. C. M.	23.50	24.00			
do. 50 fl. 5. B.	34.00	35.00			
Öfener . 40 fl. 5. B.	23.00	23.50			
Salz	31.50	32.00			
Palffy	23.50	24.00			
Clary	23.50	24.00			
St. Genois	23.50	24.00			
Waldstein	23.50	24.00			
Regelw.	14.00	15.00			
Rudolfschiff.	14.00	15.00			
Wechsel (3 Mon.)					
Augst. 100 fl. Südb. B.	95.60	95.70			
Frankf. 100 fl.	112.85	113.00			
London 10 fl. Sterl.	44.45	45.55			
Paris 100 francs	5.43	5.49			
Münzen.					
Kais. Münz-Ducaten	9.07	9.08			
20-francs-Stück	169.00	170.00			
Preuß. Kassenscheine	107.85	108.00			
Silber	107.85	108.00			

Telegraphischer Coursbericht
am 14. Oktober.

Papier-Rente 68.20. — Silber-Rente 72.50. — 1860er Staats-Anlehen 100. — Bancactien 953. — Credit 215. — London 112.85. — Silber 107.80. — R. f. Münz-Ducaten — 20-francs-Stück 906.